Galicia.

ZEITSCHRIFT

zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst, der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

No 34. Lemberg den 17. September 1840.

Die argen Musen.

»Göttlich,« dacht' ich, »ist des Künstlers Walten!
»Was er zart ersonnen, kühn empfand,
»Was ihm naht in lieblichen Gestalten,
»Tritt ins Leben hold aus seiner Hand!«

Und so eilt ich hin zu einem Mahler
Gab mit leichtem frohem Jugendsinn —
Blinkende Dukaten, harte Thaler,
Für Palett' und Farben gerne hin.

Emsig lernt' den Pinsel ich gebrauchen,
Und bald konnte die geübte Hand
Leben auf die todte Leinwand hauchen,
Und die Farbe sprach, was ich empfand. —

Freudetrunken rief ich: »Welche Wonne,
»Welche Lust kömmt der des Mahlers gleich?!
»Ihm strahlt golden nur des Lebens Sonne,
»Und das ganze Weltall ist sein Reich!«

In des Bildersaales heil'ger Halle
Stand ich einst in süßer Lust verlohren;
Horch'! da tönts zu mir in düst'rem Schalle:
»Ach, zum Maler bist du nicht gebohren!«

»Farbe kannst du wohl der Leinwand geben;
»Doch den Künstler-Lorber zu erringen,
»In der Nachwelt ewig fortzuleben,
»Wird dir Ärmstem nimmermehr gelingen!«

Und geknickt schien meines Lebens Blüthe,
Tiefer Schmerz umdüstert meinen Sinn!
Bitt'ren Gram im trauernden Gemüthe,
Legt' — für ewig — ich den Pinsel hin!

»Dichter,« rief ich, »Dichter will ich werden!
»Muse, reiche mir den Weihekuß!
»Hin zum Äther, über nied're Erden,
»Schwingt sich kühn empor mein Genius!

»Kraft und Feuer glüht im reinen Busen,
»Und Begeist'rung schwellet meine Brust!
»Nur in eurem Dienste, holde Musen!
»Winkt mir Wonne, winkt mir Himmelslust!«

Zarte Liederkränze windend, wallte
In die Fern' ich hin mit leichtem Muth;
Und mein freudeathmend Lied erschallte
An der Donau und am Strand des Pruth!

Doch auf Göthe's, Schillers Dichtergröße
Fiel mein Blick, es trübte sich mein Sinn,
Und ich sah mich klar in meiner Blöße,
Fühlte: daß ich, ach — kein Dichter bin!

»Musen!« rief ich im Verzweiflungsgrimme,
»Wer euch fröhnet, hat auf Sand gebaut!
»Glück verheißt ihr mit Syrenen-Stimme,
»Aber, Weh ihm, der euch blind vertraut!

»Eure Götter-Ideale schweben
»Um den Jüngling, beu'n ihm Seligkeit,
»Aber bald weckt ihn das rauhe Leben,
»Kalt und eisern starrt die Wirklichkeit!

»Nie soll mehr in meiner Ruhe stören
»Mich das Spiel der regen Phantasie!
»D'rum will ich zu Themis Fahne schwören,
»Denn die ernste Göttin täuschet nie.«

Und der strengen Göttin mit der Wage
Weiht' ich mich von nun an ganz und gar. —
So ward ich, nach mancher Müh' und Plage,
Gott verzeih's! — Ein armer Mandatar! —

Und vor meinem grimm'gen Amtsgesichte
Sollten wohl die Musen schnell entflieh'n?
Doch die Argen weilen! — Statt Berichte
Zu erstatten, schreib' ich Verse hin.

Meine Akten ruh'n im staub'gen Frieden, —
Horch! wer klopft? — die Execution!
Kaum ist die mit schwerem Geld geschieden,
Pochet wieder — ach ein Strafbot' schon. —

A. Aulich.

Joseph Speckbacher, der Feuerteufel.

(Beschluß.)

Am ersten Weihnachtstage 1809 im Dorfe Dur angelangt, fand er sämmtliche Thalwege versperrt, seine Genossen von Müdigkeit gänzlich aufgerieben und in Folge der ihnen ausgegangenen Lebensmittel der Auflösung nahe. Er dankte ihnen herzlich für ihre Anhänglichkeit, nahm rührend Abschied von ihnen und suchte bei einem Freunde Zuflucht. Kaum fing er an etwas freier zu athmen und sich von den bisherigen fürchterlichen Strapazen zu erholen, als ein baierisches Detachement, angeführt von dem Verräther Holser, sich dem Dorfe näherte. Schleunig umarmte er seinen zärtlichen Freund, kletterte auf das Dach des Häuschens, sprang

dann auf einen Felsen, erreichte von da aus einen hart anstoßenden Berg, und Dank seiner unglaublichen Behendigkeit, während ihn noch die Feinde in Dur suchten, erklimmte er bereits eine der hervorragendsten Spitzen in der Nachbarschaft. Er ruhte nicht, bis er die Schneelinie erreicht hatte. Während der folgenden sieben und zwanzig Tage machten seine Gegner wüthende Jagd auf ihn und waren wohl an zwanzig Mal auf dem Punkte ihn zu fangen; immer jedoch entwischte er ihnen durch seine erstaunenswürdige Gewandtheit, durch seine specielle Kenntniß des Landes und besonders durch seine beispiellose Geistesgegenwart.

Schwer läßt es sich begreifen, wie er so lange Anstrengungen aushalten, wie er so lange drückenden Hunger und Durst überwinden konnte. Diese grausamen Prüfungen hatten allerdings seine Körperkraft erschöpft, nicht aber seine Standhaftigkeit erschüttert. Da er jedoch die Unmöglichkeit eines längern Aufenthaltes auf kahlen, öden Bergen und das dringende Bedürfniß, sich wieder freundlicheren und bewohnten Gegenden zuzuwenden, lebhaft fühlte, so suchte er durch allerlei Kunstgriffe den lauernden Blicken seiner Verfolger zu entgehen, und erreichte wirklich ohne Unfall die volkreichen Ufer des Inn. — Als er gerade einen Wald in der Umgegend von Tafelberg passirte, begegnete er seiner Frau und seinen Kindern, die gezwungen aus diesem Dorf zu flüchten, weil man sie als Geißeln greifen wollte, umherirrten, ohne zu wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen sollten. Dieses Zusammentreffen war herzzerreißend; sogleich trug der wackere Speckbacher Sorge, seine ihm so theuere Familie und sich selbst in einem sichern Versteck in Volsberg unterzubringen. Da die Baiern seine Spur gänzlich verloren hatten, wurde ihr Verlangen, sich seiner Person zu bemächtigen, nur um so lebhafter. Dazu kam noch die Verdoppelung des Preises, der für seine Auslieferung ausgesetzt ward. — Noch einmal also mußte der Geächtete Weib und Kind verlassen und wieder in die schreckliche Einsamkeit zurückkehren. Es war grade die Mitte des Winters, der mit der äußersten Strenge wüthete, die Schneemassen bedeckten noch großentheils die benachbarten Höhen. Speckbacher, der nicht allein gegen auflauernde Feinde, sondern auch mit der übermäßigen Härte der Jahreszeit zu kämpfen hatte, fühlte wohl, daß er zu Grunde gehen müßte, wenn er erschöpft von den Streifereien während des Tages, die langen Nächte ohne Obdach auf diesen kalten Höhen zubringen sollte. Auf einer seiner früheren Streifereien hatte er dicht an einem der schroffsten und steilsten Felsen eine Grotte entdeckt, deren Zugang sehr gefährlich war. Bloß der vom Sturme überraschte Gemsenjäger würde es gewagt haben, sich dahin zu flüchten; denn um nicht in den Abgrund zu stürzen, bedurfte es eines sicheren Fußes, einer festen Hand und eines Auges, welches kein Schwindel verwirrte. In diesen Schlupfwinkel kroch Speckbacher und brachte mit Hilfe eines zuverlässigen Dieners dahin Vorrath bis zum Frühling, eine Menge Waffen, Pulver und Kleidungsstücke. Um diesen grauenvollen Aufenthalt sicher zu erreichen, wählte der arme Flüchtling eine stürmische Nacht zu Anfang des Januars, während welcher der Schnee in dichten Flocken herunterfiel, in der Überzeugung, daß die Spur seiner Tritte auf der Schneefläche von dem Winde verwischt werden würde. In dieser Stätte, von jedwedem Verkehr mit menschlichen Wesen abgeschnitten, war er entschlossen, den ganzen Winter zuzubringen. Nur eine Sorge hatte in seiner Seele Raum gewonnen; er erinnerte sich nämlich der Verrätherei Holsers und fürchtete im Schlafe von diesem Elenden überrascht zu werden. Allein auch dieser Gefahr wußte er auf folgende Art vorzubeugen. Er stellte inmitten eines Gebüsches, nicht weit von seiner Höhle, einen Carabinen hin; wer nun die unermeßliche Anhöhe ersteigen wollte, mußte vor diesem Gesträuch vorüber, an das Gewehr stoßen und durch das Losgehen der Ladung einen Knall erzeugen, wodurch er denn Zeit zum Entweichen, oder im Fall einer nicht bedeutenden Anzahl von Gegnern, zur Vertheidigung gewinnen könnte. — Vollkommen eingebürgert in diesen Eisregionen, machte er sich's zum Gesetze nur des Abends, und zwar mit der größten Vorsicht, auszugehen. Einen Theil der Nacht brachte er mit Einsammlung abgefallener Äste hin, um mit diesen das Feuer zu unterhalten, an welchem er seine Speisen kochte und seine erstarrten Glieder erwärmte. Sein Herd war im Hintergrunde der Höhle angebracht; er zündete ihn nur des Nachts oder bei trübem Wetter an, wenn Wolken oder Nebel den Gipfel des Gebirges in einen dichten Schleier hüllten und der Rauch, welcher aus der Öffnung der Grotte aufstieg, sich mit den Wolkendünsten vermischend nicht vermuthen ließ, daß hier Jemand wohne. In solchem Zustande verlebte er die Monate Januar und Februar. In den ersten Tagen des März begann der Schnee, welcher die Alpen bedeckte, zu schmelzen, und die Luft ward milder. Am 14. machte Speckbacher von einem dichten Nebel begünstigt, um die Mittagszeit einen Versuch, seine Höhle zu verlassen und einige Zweige trockenen Holzes auf einem angränzenden Abhange aufzulesen — als eine gewaltige Lavine mit krachendem Donner sich von der Höhe herabwälzte, und ihn, bevor er an ein Entrinnen denken konnte, förmlich einwickelte und in ihrem Sturze bis in die Tiefe des Thales mit fortwälzte. Diesmal wachte die Vorsehung über ihn; denn ungeachtet eines so schrecklichen Falles, ward er nicht getödtet. Als er sich indessen von dem Schlage ganz betäubt, wieder erhob, fühlte er einen lebhaften Schmerz, am obern Schenkel und bemerkte bei genauer Untersuchung daß derselbe verrenkt wäre. Die Rückkehr in seine Wohnung war ihm nun unmöglich, denn es fehlte ihm die Kraft zum Hinaufsteigen. Außerdem machten ihm die fürchterlichen Leiden, die er auszuhalten hatte, nur zu sehr die Nothwendigkeit menschlicher Hilfe begreiflich. Er stützte sich also auf einen Stab und schleppte sich unter endlosen Qualen bis an die Hütte in Volsberg, wo er vor zwei Monaten mit seiner Familie ein ruhiges Asyl gefunden hatte. Der Besitzer nahm ihn wieder mit demselben Wohlwollen wie früher auf; er gab ihm ein Bett, Nahrung, mit einem Worte, er that Alles, was seinem theueren Schützling nur irgend stärken und erfrischen konnte, und benutzte die Dunkelheit, um einen geschickten und verschwiegenen Chirurgen zu holen, der die Einrenkung des Schenkels glücklich zu Stande brachte. Nun konnte Speckbacher etwas Ruhe genießen; allein wiederum nur auf sehr kurze Zeit. Wiederum zeigte sich eine baiersche Patrouille, wiederum war er gezwungen das Weite zu suchen. Allein wie, da die Heilung kaum begonnen, da ihm der freie Gebrauch des geschwächten Gliedes noch immer nicht verstattet war? Was blieb Anderes übrig, als daß der wackere Wirth und der menschenfreundliche Wundarzt in tiefer Finsterniß den Kranken aus seiner Zelle wegschafften und ihn abwechselnd auf ihre Schultern nehmend, auf Seiten- und beinah ungangbaren We-

gen in das Dorf Rinn brachten, wo seine Besitzung lag. Es war eine sauere und mit großem Risico verknüpfte Reise. Mehr als einmal waren die beiden braven Männer, fast zusammensinkend unter ihrer Last, gezwungen unweit der baierschen Posten Halt zu machen, mehr als einmal mußten sie über weite Eisschollen passiren und waren so auf dem Punkte in unabsehbare Abgründe zu stürzen, oder auch wohl, wenn sie bis an den Hals in kurz vorher gefallenem Schnee wateten, lebendig begraben zu werden. Endlich, nach einem Marsche von mehreren Stunden und unerhörten Mühseligkeiten, langten sie an dem Eingange eines kleinen Gehölzes an, an dessen Ende ein Gebäude stand, welches bei Speckbachers Pächterei als Stall diente. Heimlich schlüpften sie bis an die Thüre des Stalls, ganz leise öffneten sie dieselbe, legten den Kranken in einen Winkel und trugen wohlweislich Sorge, ihn unter einem Haufen Heu zu verbergen. Sie wagten niemand im Hause zu wecken; die Nacht war schon bedeutend vorgerückt, zum letzten Male schlossen sie ihn in ihre Arme, und unter heißen Thränen ihn dem göttlichen Schutze anvertrauend, entfernten sie sich. Gegen vier Uhr des Morgens kam Georg Zoppel, sein treuer Diener in den Stall, um das Vieh zu füttern. Zoppel! murmelte Speckbacher. — Der Knecht sah sich schüchtern um und erkannte die Stimme, die aus der Erde zu kommen schien. Zoppel! rief Speckbacher auf's Neue, schüttelte das Heu von sich und zeigte sich dem entsetzten Diener. Der arme Mensch sank auf die Knie und faltete die Hände, ohne eine Sylbe hervorzubringen, denn er glaubte ein Gespenst zu sehen. Als ihn Speckbacher beruhigt hatte, sannen sie gemeinschaftlich auf Mittel, der Wachsamkeit der Baiern, welche das Hauptgebäude bewohnten, zu entgehen. Bald hatte Speckbacher das Mittel gefunden, nämlich sich lebend zu vergraben. Auf sein Geheiß machte Zoppel unter der Stelle, wo das Vieh stand, ein ziemlich langes und breites Loch. Darauf legte sich Speckbacher mit Bequemlichkeit hinein, ließ sich mit etwas Erde und Dünger bedecken und machte eine enge Öffnung, um athmen zu können. Als Alles in gehöriger Ordnung war, zog sich Zoppel zurück. Selbst in diesem scheußlichen Aufenthalte, in dem Speckbacher sechs Wochen verweilte und in welchem ihn der gute Zoppel täglich mit Brot, Eiern und Milch versorgte, war er nicht ganz sicher. Einmal sogar näherte sich ein baierscher Offizier, als er Waffen suchte, von denen es hieß, daß sie im Stalle verborgen wären, und den Dünger mit seinem Säbel durchwühlte, dergestalt der Grube, wo der Kranke lag, daß dieser die Kälte der Klinge auf seinem Gesichte spürte und den Fuß des Baiern greifen konnte, hätte er den Arm ausstrecken wollen. Gegen Ende Aprils ward seine Lage durchaus unerträglich; die Feuchtigkeit des Bodens an den Stellen, wo das Schneewasser sich hineinzog, die übelriechende Luft, welche er einsog, der entsetzliche Schmutz, der ihn belästigte und vor Allem die schrecklichen Martern, die ihm eine so lange Unthätigkeit verursachte, obwohl gerade diese ihm gewaltsam aufgedrungne Muße seine vollständige Genesung beschleunigte — alles dies zusammen hatte seine Standhaftigkeit erschöpft. Alles bot er daher auf, um sich aus dieser jämmerlichen Situation zu befreien. Als er die Grube verließ, war seine Kleidung fast ganz verfault und in Lappen zerfallen, sein Schenkel war vollkommen geheilt, allein die Glieder aus Mangel an Bewegung, so steif, daß er die größte Mühe hatte, sie wieder geschmeidig zu machen. Gleich einem scheuen Reh kehrte er in aller Hast wieder auf die äußerste Spitze der Nachbargebirge zurück, nicht aber, um, wie früher, auf denselben ein gräßliches, von steter Angst vor Verrath und schimpflichem Ende begleitetes Leben zuzubringen, sondern sich geradezu nach Wien in den Schutz seines geliebten und verehrten Monarchen zu begeben. Die Reise ging über die Salzburger, Kärnther und Steierschen Alpen, und war mit unsäglichen Mühen, Entbehrungen, Widerwärtigkeiten und Gefahren verknüpft, die er aber sämmtlich durch seine ungemeine Kühnheit, List und Gewandtheit — Eigenschaften, die ihm zwar, wie wir wissen, angeboren, die traurige Nothwendigkeit bis zum Gipfel der Vollendung gesteigert hatte — abermals glücklich besiegte. Ein schweres Werk war nun vollbracht, sein Ziel erreicht. Sein Herz schlug mächtig bei dem Anblick der erhabenen Zinnen der Kaiserstadt; und angelangt in derselben, ward er von dem Hofe mit der Innigkeit, Liebe und Auszeichnung aufgenommen, die seine musterhafte Treue und sein beispielloser Muth in vollem Maße verdiente. Verbannt aus seiner Heimat, ohne Mittel einer sorgenfreien Existenz, schenkte ihm sein gnädiger Kaiser eine ansehnliche Besitzung an der ungarischen Grenze, auf welcher er bis zum Frieden von 1815 lebte, wo Tyrol an Österreich zurückfiel und unser Held wieder in seine theuern Berge zurückkehrte, um im Kreise der Seinigen und geachtet von seinen Landsleuten den Rest seines Daseyns zuzubringen. Obwohl ihn seine zärtliche und brave Gattin mit ungewöhnlicher Sorgfalt pflegte, konnte seine durch so viele Leiden geschwächte Gesundheit dennoch nicht mehr ganz hergestellt werden. Zu Anfang des Jahres 1820 fingen seine Kräfte an merklich abzunehmen, und vor dem Ende des genannten Jahres hauchte er in den Armen der trefflichen Marie seine große Seele in einem Alter von zwei und fünfzig Jahren, aus. Er ward in der Kathedrale von Hall mit den Auszeichnungen eines Majors feierlich zur Erde bestattet. Sein Grab deckt eine schwarze Marmortafel, auf der seine unvergeßlichen Thaten verzeichnet sind.

Länder- und Völkerkunde.

Statistische Notizen über Egypten.

Die Einnahme des Vicekönigs belief sich 1838 auf 505,055 Beutel (der Beutel enthält 500 Piaster = 625 Franks), von denen beinahe die Hälfte, nähmlich 225,000, durch die Grundsteuer aufgebracht wurde. Die öffentlichen Ausgaben desselben Jahres betrugen 399,814 Beutel. Die Zahl der noch in Egypten lebenden Türken beläuft sich auf 8000 Familien, deren Mehrzahl in Kairo wohnt, wo ihre Chefs größtentheils öffentliche Ämter einnehmen oder Pensionen beziehen. Im Dienste dieser Türken findet man etwa noch 2000 Mameluken. Es gibt in Alexandrien, dem Hauptplatze des egyptischen Handels 44 europäische Handelshäuser, worunter 13 französische, 7 englische, 9 österreichische, 8 toscanische, 2 sardinische, 1 schwedisches, 1 dänisches, 1 holländisches, 1 preußisches und 1 griechisches. Die in Egypten kursirenden europäischen Münzen sind spanische Quadrupel und Piaster, venetianische Zechinen, holländische Dukaten, englische Guineen und deutsche Thaler (talari). Der Vicekönig ist bekanntlich der Eigenthümer des größten Theils des egyptischen Grund und Bodens. Außer ihm besaßen lange

Zeit nur die Moscheen und frommen Stiftungen und eine kleine Zahl von Privatleuten, Mullezim genannt, deren Rechte sich auf besondere Titel stützten, ein wahrhaftes Grundeigenthum. Erst seit einigen Jahren hat Mehmed Ali mehreren seiner Unterthanen und auch Ausländern Ländereien als Eigenthum verliehen, aber nur Ländereien, welche bisher unbebaut waren, und nur an Personen, welche hinreichende Mittel besaßen, sie urbar zu machen. Der Fellah ist nicht sowohl der Pächter des Vicekönigs als dessen Leibeigener, wie aus folgenden Angaben über sein Verhältniß zu dem Grundherrn hervorgeht. Es ist dem Fellah nicht gestattet, sein Grundstück zu bewirthschaften, wie er es für gut findet; der Verwaltungsbeamte des Distrikts weist ihm an, welche Quantität Land er mit jeder Feldfrucht zu bestellen hat. Nach der Ernte werden die Produkte zu bestimmten Preisen in die Magazine des Staats geliefert. Der Fellah darf das ihm angewiesene Grundstück nicht verlassen; entflieht oder stirbt er, so sind seine Verwandten gehalten, die Bewirthschaftung des Grundstücks, d. h. die Zahlung der Grundsteuer, zu übernehmen; in Ermangelung von Verwandten fällt die Verantwortlichkeit für die Steuerzahlung auf das Dorf, dem der Verstorbene oder Abwesende angehörte.

Kunst und Industrie.

Gewehrfabrik des Herrn Jakob Just zu Ferlach, Klagenfurther Kreises in Kärnthen. Der Herr Besitzer gehört zur Ferlacher Büchsenmacherzunft, die 308 reale Meister-Gerechtsamen zählt, nämlich: 1 Waffenschmied, 8 Rohrhämmer, 8 Rohrverschrauber, 25 Rohrausarbeiter, 126 Schloßmacher, 57 Beschlag- oder Garniturenmacher, 70 Schäfter, 5 Feilhauer und 7 Einsetzer.

Die Population der Ortschaften Ferlach, Gabl und Dowrona, 1270 Seelen zählend, besteht größtentheils aus diesen Meistern, ihren Familiengliedern und Gesellen.

Einer Tradition zufolge gründeten Niederländer diese Fabrik; unstreitig aber war sie die erste in der österreichischen Monarchie, die unsere Armee mit Waffen versah. Als sich seit dem Jahre 1808 die Lieferung der Infanterie-Gewehre von jährlichen 30,000 Stücken nach und nach auf 2861 Stück verminderte, mußte der Unterhalt in anderem Wege gesucht werden. So warf man sich auf die Erzeugung von Privatgewehren, als: Pistolen, Jagd- und Scheibengewehren 2c.; dann jene der vielen Eisengeschmeidewaren, z. B. Lichtscheeren, Kaffemühlen, Siegelpressen, Haspeln, Schlösser u. dgl.

Von allen Meisterschaften arbeitete Hr. Jakob Just am stärksten, und lieferte ein schönes Sortiment in die Ausstellung, nämlich: 14 Stück Doppelflinten verschiedener Art zu einem Preise von 62 fl. bis 13 fl. C. M.; einen Gabel-Scheibenstutzen, einen feindrahtläufigen Schrottstutzen, zwei Teichflinten, 17 Paar diverse Pistolen, ein Infanterie-Gewehr, ein Grenzjäger-Gewehr, einen Husaren-Carabiner, eine Cavallerie-Pistole, einen Kugellauf aus kärnthnerischem Gußstahle, 21 Paar Flinten- und Pistolen-Läufe in eben so viel Sorten, 5 Paar und 4 Stück verschiedene Schlösser.

Diese sehr reichhaltige Suite von Flinten mit einfachen und Cavallerie-Gewehren, zeichnet sich nicht nur durch solide zweckmäßige Arbeit und auch Schönheit aus, sondern es gereicht auch dem Herrn Einsender zum besonderen Verdienste, daß in seiner sehr ausgedehnten viele Menschen ernährenden Fabrik, die als Muster für jede Ferlacher Arbeit dasteht, sämmtliche Gewehr-Bestandtheile aus dem Urstoffe angefertigt worden sind. In Rücksicht auf die Gemeinnützigkeit dieser Fabrik, so wie auf die Schönheit und Zweckmäßigkeit ihrer Fabrikate wurde ihm die silberne Medaille zu Theil.

(Ausst. Ber. d. Ind. V.)

Litteratur.

»Erörterungen des Stämpel- und Tax-Gesetzes vom 27. Jäner 1840, durch Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen auf die im Verkehr gewöhnlich vorkommenden Urkunden, Schriften u. Geschäfts-Acte. — Von Alois Silv. Edl. v. Kremer, k. k. wirkl. Hofrathe und Doctor der Rechte. - Lemberg, Tarnow, Stanislau, bei J. Milikowski.«

Schon seit Jahren ist es eine der vorzüglichsten Aufgaben, mit deren Lösung die österreichische Staatsverwaltung sich beschäftigt, in dem Abgaben-Systeme eine aufrichtige Grundsätze zurückgeführte Ordnung herzustellen. Die Regulirung der Grundsteuer, die Aufhebung der Klassen und Personal-Steuer, die Einführung der allgemeinen Verzehrungs-Steuer, eine neue Zoll- und Staats-Monopols-Ordnung, und eine umfassende Straf-Gesetzgebung über Gefälls-Übertretungen, sind der Erfolg des besonnenen und unablässigen Fortschreitens der Regierung.

In der Reihe der Gesetze, deren Verbesserung die Regierung beabsichtigte, konnte sie die Vorschriften über die Abgaben, welche unter der Benennung der Stämpelgebühren der gerichtlichen, politischen, Cameral-, Landtafel- und Grundbuchstaxen, dann der Erbsteuer und der Sterb-Taxe eingehoben wurden, nicht unbeachtet lassen.

Die Absicht des Gesetzgebers, auch diesen Zweig des öffentlichen Einkommens nach richtigen Grundsätzen zu regeln, und durch Vereinfachung und größere Klarheit der Vorschriften deren Anwendung zu erleichtern, hat das Stämpel- und Tax-Gesetz vom 27. Jäner 1840 in das Leben gerufen, und die gänzliche oder theilweise Aufhebung der bisher über jene Abgaben bestandenen Gesetze zur Folge gehabt.

Vereinfachung der legislativen Bestimmungen, und der Verwaltung, Ausscheidung heterogener Gegenstände, Feststellung eines mäßigen Steuersatzes im Allgemeinen, Zurückführung der Abgabe auf gewisse Hauptmomente der richterlichen und sonstigen ämtlichen Acte, Anwendung einer höheren Besteuerung nur in einigen Fällen, wo besondere Vortheile oder Rechte erworben werden, und die Beseitigung der nachträglichen Einhebung so vieler Gattungen von Gebühren und Taxen, stellen sich als Hauptgrundsätze des neuen Gesetzes dar.

Die durch das neue Gesetz herbeigeführte Umwandlung so vieler schon zur praktischen Gewohnheit gewordenen Bestimmungen, die Mannigfaltigkeit und Menge der, dem neuen Gesetze unterliegenden, meistens im täglichen Verkehre vorkommenden Gegenstände, machen eben sowohl dem routinirsten Beamten als jedem Privaten, ein Werk höchst willkommen, in welchem er jeden, dem Gesetze unterliegenden Gegenstand mit der positiven Bestimmung des Gesetzes in einer bündigen praktischen Darstellung durch die alphabetische Ordnung auch für den ungeübtesten erleichtert, findet, und die Versicherung erhält, in der sonst nothwendig schwierigen Anwendung oder Auslegung eines so umfassenden Gesetzes nicht zu fehlen.

Der durch seine gediegenen und ausgebreiteten Kenntniße bekannte Herr Verfasser, Hofrath der k. k. allg. Hofkammer und selbst Beisitzer des k. k. obersten Gefällen-Gerichts, hat durch die Verfassung dieses Werkes einem Bedürfniße abgeholfen, welches gleich bei dem Erscheinen des neuen Gesetzes für das ämtliche und Privatleben sich als unentbehrlich darstellte, daher das vorliegende Werk nicht nur allen Gefälls-Organen, und allen Behörden und Ämtern, vorzüglich den Magistraten, Dominien und Justiziariaten, Rechtsfreunden und dem Handelsstande, sondern auch allen Privaten als ein höchst schätzbares Mittel zur Erleichterung und Sicherung ihrer Amtshandlungen und Geschäfte empfohlen wird.

M.

Theater.

Samstags, den 19. d. M. zum Vortheile des Schauspielers Hrn. Carl Engelbrecht: »Der Adept.« Dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen, von Friedrich Halm, Verfasser der Griseldis. — Wenn es auch nicht zu verargen ist, daß heutzutage der Geschmack des Publikums von dem ernsten, klassischen, sich den heitern muntern Producten der Bühne zugewendet hat, um in denenselben Zerstreuung und Ermunterung für den, oft nur allzugroßen Ernst, oder die Langeweile des Werktagslebens zu finden — so müssen wir umsomehr Hrn. Engelbrecht Dank wissen, daß er selbst auf die Gefahr eines nicht sehr vollen Hauses es wagt, uns eines der klassischen Werke der neuern Schule vorzuführen. Um so mehr glauben und hoffen wir aber, daß Hr. Engelbrecht hiebei keinen Nachtheil zu besorgen habe, und daß bei dem Interesse, welches Griseldis unserm kunstsinnigen Publikum einzuflößen wußte, auch Herr Engelbrecht durch einen zahlreichen Besuch seiner Beneficevorstellung jene Anerkennung erhalten werde, die er durch seinen Fleiß und durch seine ausgezeichneten Leistungen in jeder seiner Darstellungen bis nun zu sich erworben hat, und in jeder Beziehung mit vollem Rechte verdient. —

Auffoderung.

Diejenigen unterstützenden und ausübenden Herren Mitglieder des galiz. Musikvereins, welche mit der Einzahlung der monatlichen Beiträge für das Musikjahr 1839 d. i. bis letzten Mai 1840 rückständig geblieben sind, werden hiemit aufgefodert, dieselben bis Ende Sept. l. J. an die Musikvereinskassa abzuführen, oder die dagegen waltenden Hinderniße namhaft zu machen, weil sie sonst nach den Bestimmungen der §§. 8 und 10 der Vereinsstatuten, aufhören, als Vereinsmitglieder angesehen zu werden.

Von der Direction des galiz. Musikvereins.

Lemberg den 9. September 1840.

Redacteur und Verleger Jos. Edler v. Mehoffer. — Gedruckt mit Piller'schen Schriften.